

Liebe Gemeinde,

„Die meisten Leute feiern Weihnachten, weil die meisten Leute Weihnachten feiern“, meinte Kurt Tucholsky. Warum feiern wir Weihnachten?

Ein Wort des Apostels Paulus liefert uns den Grund – den einzigen und den wirklichen Grund – warum Weihnachten ein Grund zum Feiern ist. *„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2.Kor.8,9)*

Damit ist alles gesagt. In wenigen Worten. In ganz einfachen Worten. Ohne theologisches Fachvokabular. Ohne fromme Redewendungen. Begriffe mitten aus dem Alltag.

Zum Alltag gehört nun mal die Armut. Der Reichtum auch. Nach wie vor werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Das hat nichts mit Ideologie zu tun. Das ist Statistik. Wir wissen Bescheid.

Aber so vertraut das uns ist, so ungewöhnlich ist es, wenn im Zusammenhang mit Gott von „arm“ und „reich“ gesprochen wird.

Von unserer sozialen Verantwortung ist natürlich oft die Rede – von der Not der Armen und davon, dass wir als Christen etwas dagegen tun sollen. Das ist übrigens auch das Anliegen des Apostels Paulus. Er sammelt Geld für die Armen in Jerusalem. Unser Vers gehört eigentlich zu einem Spendenaufruf.

Aber er sagt nicht nur etwas über soziale Verantwortung. Während er das tut, sagt er gleichzeitig etwas über Gott bzw. seinen Sohn Jesus Christus – und zwar etwas, was auch nach 2.000 Jahren Christentum alles in allem eher ungewöhnlich klingt: *„... obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“*

Dass jemand verarmt, ist in den wenigsten Fällen eine freiwillige Sache. Auch wenn der eine oder andere vielleicht nicht ganz unschuldig daran ist – wer arm ist, hat sich vermutlich nicht bewusst für ein Leben in Armut entschieden. Das ist bei Jesus anders. Er wurde arm, ganz bewusst.

Und noch etwas ist anders bei Jesus: die Fallhöhe. Die kann auch bei uns erheblich sein, wenn z.B. jemand eine leitende Stelle bei der Deutschen Bank hat – und die plötzlich 4.000 Stellen abbaut. Eben noch vielbeschäftigter Manager und auf der sozialen Stufenleiter schon recht weit nach oben geklettert. Und dann so etwas. Wohl dem, der dann schnell eine neue Stelle findet und „business as usual“ betreiben kann. Aber wehe dem, dem das nicht gelingt. Runter geht's schneller als rauf – besonders dann, wenn man weit oben war. Je höher die Fallhöhe, desto höher die Aufprallgeschwindigkeit.

Aber bei niemandem war und ist beides auch nur annähernd so hoch, wie bei Jesus Christus. Es singt sich so leicht:

*Er kommt aus seines Vaters Schoß
Und wird ein Kindlein klein,
Er liegt dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.*

*Er äußert sich all seiner G'walt,
Wird niedrig und gering
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding.*

Oder in den Worten Martin Luthers:

*Ach Herr, du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering,
dass du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß!*

Diese Fallhöhe übersteigt unsere Vorstellungskraft. Jesus kommt vom Himmel. Der ist nicht nur weit weg, sondern ganz anders. Es gibt keine heile Welt, aber es gibt einen heilen Himmel. Dort ist er zu Hause. Der Himmel gehört ihm. Noch mehr: „Er ist aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott ... wesenseins mit dem Vater ...“ – wie es in einem alten Glaubensbekenntnis heißt.

Der Sohn Gottes verlässt den Himmel und wird Mensch. Er steht nicht einfach über den Dingen. Er begibt sich mitten hinein in unseren Schlamassel hier auf Erden. Er liegt in einer Krippe. Und anschließend geht es nicht etwa wieder aufwärts, sondern immer weiter abwärts – bis zum Tod am Kreuz.

*Heruntergekommen: wir
Herabgekommen: der Engel
niedergekommen: Maria
untergekommen im Stall: Gott ...
Das Licht der Welt erblickte das Licht der Welt*

Warum? Paulus sagt: „... obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ Damit wir reich werden.

Das ist eine gute Nachricht! Gottes Gnade macht uns reich. Umgekehrt aber zeigt uns diese gute Nachricht: Von Natur aus sind wir nicht reich, sondern ziemlich arm.

Kaum zu glauben, dass so etwas zur Weihnachtsbotschaft gehört, die auch für die Finanzmetropole Frankfurt am Main gilt: Ohne Jesus Christus sind wir arm!

Vor wenigen Wochen fanden im Hamburger Michel die Trauerfeier und der Staatsakt für Helmut Schmidt statt – alles so, wie er sich das gewünscht hat. Dazu gehörte auch das „Abendlied“ von Matthias Claudius – besser bekannt unter der ersten Liedzeile „Der Mond ist aufgegangen“. In der vierten Strophe heißt es dann:

*Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.*

Wir bewegen viel. Viel Gutes ist dabei. Kaum jemand möchte noch so leben wie unsere Vorfahren vor 100 oder gar 200 Jahren. Aber ob wir dem Ziel näher gekommen sind, das ist eine ganz andere Frage.

Und was war eigentlich noch mal das Ziel? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – oder so ähnlich. Ein selbstbestimmtes Leben. Schön wär's.

Wie heißt es doch bei Mark Twain: „Nachdem wir das Ziel endgültig aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“ Das kriegen wir hin – unsere Anstrengungen zu verdoppeln und zu verdreifachen. „Wir spinnen Luftgespinnste. Und suchen viele Künste. Und kommen weiter von dem Ziel.“

Warum? „Wir sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel.“ Wir sind mit uns selbst nicht im reinen – und auch nicht mit unseren Mitmenschen und mit Gott. Unser ganzes Leben läuft in die falsche Richtung. Wir sündigen nicht nur immer wieder – wir sind Sünder. Unsere Sünden sind die Folge unserer gestörten Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen und zu uns selbst. Und die Sünde macht alles kaputt.

„Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel ...“ Wenn solche Worte auf einer Trauerfeier erklingen, nicken wir zustimmend. Dann hören wir besser hin als sonst – vor allem, wenn es die Trauerfeier für eine einzigartige Persönlichkeit ist, wie Helmut Schmidt das sicher war.

In unserem Alltag aber sind wir viel zu beschäftigt, um über solche Sätze nachzudenken. Manchmal sind wir sogar genau deshalb so beschäftigt – damit uns nicht bewusst wird, was eigentlich mit uns los ist. Wir machen uns selbst etwas vor. Wir lügen uns selbst in die Tasche. Wir überschätzen unsere Möglichkeiten. Und stehen in der Gefahr, uns immer weiter in den Schlammassel reinzureiten.

Ein „Risiko“ des Weihnachtsfestes besteht darin, dass wir an diesen Tagen die Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit spüren. Erwartungen an einen friedlichen Verlauf der Feiertage werden enttäuscht von Einkaufs-, Back-, Koch- und Geschenke-Besorge-Stress. Hoffnungen auf Gemeinschaft in der Familie werden zunichte, weil alter Streit aufbricht. Sehnsucht nach Tagen der Ruhe erstickt unter Sorgen um die Gesundheit lieber Menschen, um die Zukunft der Kinder, um die älter werdenden Eltern und ihre Versorgung.

Auch bei vollen Schränken kann das Leben ganz schön leer sein. Auch bei gefüllten Tellern kann die Seele hungrig sein. Bei allem geschäftigen Treiben kann das Herz einsam sein. Bei äußerlicher Fröhlichkeit kann die Seele traurig sein.

Wir brauchen Trost für unsere Seele. Tief empfundene Verletzungen sollen heilen. Krank machenden Ärger möchten wir hinter uns lassen. Sorgen, auch und gerade die berechtigten, sollen möglichst schwinden oder sich als gegenstandslos erweisen. Innere Unruhe und Friedlosigkeit sollen weichen und einem wirklichen Frieden Platz machen. Auseinandersetzungen in der Verwandtschaft sollen gelöst werden.

Weihnachten kommt das alles hoch – unsere Sehnsucht nach einem erfüllten Leben und die damit verbundenen Enttäuschungen. Uns wird bewusst, wie oft wir hinter dem zurück bleiben, was wir sein wollen und sollen – wie wenig wir dem Bild entsprechen, das Gott von uns hatte, als er uns schuf. Armut mitten im Reichtum.

Aber so wahr das ist – es ist nur die Kehrseite der Medaille. Bei Medaillen kommt es auf die Vorderseite an. Dort sind die schönen Bildreliefs, während auf der Kehrseite meist nur ein einfacher Schriftzug zu finden ist. Deshalb achten auch alle, denen eine Medaille umgehängt wird, genau darauf, dass sie richtig herum hängt und die Vorderseite – und nicht die Kehrseite – zu sehen ist.

Was ist zur Vorderseite der Medaille zu sagen? Paulus sagt: „... *obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.*“ Eine gute Nachricht! Auch wenn sie indirekt auch etwas über Armut sagt. Das ist eine gute Nachricht. Gottes Gnade macht uns reich.

Inwiefern reich? Um materiellen Reichtum geht es hier ja genauso wenig wie es vorher um materielle Armut ging. Aber worum dann?

Wir können an das ewige Leben denken. Das ist sicher nicht verkehrt. Was kann es mehr geben als das? Aber Paulus denkt noch an andere Dinge, die uns reich machen. Er denkt an Dinge, die unser Leben hier und heute schon reich machen.

Zwei Verse vorher nennt er sie: *„Wie ihr aber in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe, die wir in euch erweckt haben, so gebt auch reichlich bei dieser Wohltat.“* (2.Kor.8,7)

Weil die Christen *„im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe“* reich geworden sind, sollen sie reichlich für die Armen in Jerusalem spenden.

- Reich *„im Glauben“* – also darin, sich persönlich auf Gott einzulassen.
- Reich *„im Wort“* – beschenkt durch die Verkündigung des Evangeliums, mit Worten, die wir uns nicht selbst sagen können.
- Reich *„in der Erkenntnis“* – darin, Gott und sein Wort recht zu verstehen und die richtigen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.
- Reich *„in allem Eifer“* – in der Begeisterung für die Sache Gottes.
- Reich *„in der Liebe“* – im Einsatz für andere.

Eine Beziehung zu Gott, die unserem Leben eine Tiefe, eine Würde und einen Glanz gibt und uns mit dem Himmel verbindet. Eine Beziehung zu unserem Nächsten, die unsere Liebe und Leidenschaft weckt und uns mit unverdientem Glück beschenkt. Eine Beziehung zu uns selbst, bei der wir mit uns selbst im Einklang sind, uns so annehmen können, wie wir sind. Das ist Reichtum.

Wie sind die Christen in Korinth so reich geworden? Durch Paulus. Aber vor allem durch Jesus Christus. Paulus war nur der Überbringer der guten Nachricht. Und wie hat Christus sie reich gemacht? *„Durch seine Armut“*, sagt Paulus. Dadurch, dass er *„arm“* wurde *„um eurer willen“*.

Er hat den Himmel verlassen, ist Mensch geworden, hat sich ganz in diese Welt hineinbegeben – dorthin, wo es am dunkelsten ist. Schon bei seiner Geburt hat er gezeigt, dass er einer von uns geworden ist und vor nichts zurückschreckt. Und dabei ist er geblieben, bis zum Tod am Kreuz.

Dadurch sind wir reich – reich *„im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe“*.

- Reich *„im Glauben“* – weil er sich ganz auf uns eingelassen hat, können wir uns ganz auf ihn einlassen und ihm vorbehaltlos vertrauen.
- Reich *„im Wort“* – weil Jesus Christus das Wort Gottes in Person ist, das Wort, auf das es ankommt.
- Reich *„in der Erkenntnis“* – weil Gott sich uns in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat und wir uns nicht mit Hilfe unserer Vernunft auf die verzweifelte Suche nach ihm machen müssen.
- Reich *„in allem Eifer“* – weil er selbst bis zum Äußersten gegangen ist und sein Einsatz ansteckend ist.
- Reich *„in der Liebe“* – weil er uns zuerst geliebt hat.

In Jesu Worten und Taten macht sich Gott in einer Weise verständlich, die alles Bisherige übertrifft. Jesus ist der Ort der Gegenwart Gottes.

In Jesus Christus steigt Gott zu uns herab und kommt uns ganz nah. Er zeigt uns, wie Gott zu uns steht. Er macht sich auf den Weg zu uns, die wir den Weg zu ihm nicht wissen. Er sucht die Verbindung mit uns, die wir ihm fernstehen. Er tritt in eine echte Beziehung mit uns ein – mit uns, die wir, was Gott betrifft, oft beziehungslos dahinleben. Er trägt Gott in diese Welt hinein, die gottvergessen ihren Gang geht, im alten gott-losen Trott dahintrabt. Er beendet unsere Gottverlassenheit. In ihm ist Gott selbst gegenwärtig – zu sehen, zu hören, zu greifen, zu spüren, zu haben.

Er nimmt alles fort, was uns den Weg zu Gott verstellt. Er nimmt uns alles ab, was uns am Zugang zu Gottes Liebe hindert. Er bricht die Mauern, die uns von Gott trennten, nieder und eröffnet uns den Zugang zu Gott. Er stellt die Verbindung wieder her, die abgerissen war. Er heilt die zerbrochene Beziehung zwischen Gott und uns. Er tritt mit uns ins Gespräch. Er räumt alle Hindernisse weg. Er macht den Weg frei. Er macht einen neuen Anfang mit uns. Er bringt uns zu Gott.

Weil Gott in seinem Sohn Jesus Christus menschlich zu uns kommt, wird das Dunkel unseres Lebens hell. Weil Gott versöhnungsbereit und friedfertig auf uns zukommt, wird es in der Kälte dieser Welt warm. Weil Gott tröstend und helfend bei uns ist, fassen wir neuen Mut. Weil Gott uns warmherzig, barmherzig, liebevoll in seine Arme schließt, werden wir neu lebendig. Wir sind reich – durch die Armut Jesu Christi.

An Gott entscheidet sich alles. Alles hängt davon ab, wie er zu uns steht. Weil Gott in Jesus Christus zu uns herabgekommen ist – uns ganz nah gekommen ist und uns alles gegeben hat, was er hat und ist – , fehlt uns nichts. Wir brauchen nichts weiter als Gottes liebevolle, heilvolle, gnadenvolle Gegenwart, die uns im Kind in der Krippe geschenkt ist. Wir haben alles, was wir zum Leben, zum Überleben und zum ewigen Leben brauchen. Durch seine Armut sind wir reich.

Das ist „*die Gnade unseres Herrn Jesus Christus*“. Die Gnade Jesu Christi ist mehr als eine „*Begnadigung*“. Die Gnade Jesu Christi ist ein Geschenk.

Das Wichtigste an Weihnachten sind die Geschenke. Weil das Eigentliche an Weihnachten auch ein Geschenk ist. Und dieses Geschenk ist längst schon da – Jesus Christus. In ihm sind wir überreich beschenkt. Durch seine Armut hat er uns reich gemacht „*im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe*“. Er hat sich selbst geschenkt – und damit alles. Frohe Weihnachten!